

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 49 (1999)

Heft: 1: Mobilité spatiale = Räumliche Mobilität

Artikel: Bevölkerungsdichte, Städtedichte und Migration : die "fabrique d'hommes" neu besichtigt

Autor: Mathieu, Jon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bevölkerungsdichte, Städtedichte und Migration – die «fabrique d'hommes» neu besichtigt

Jon Mathieu

Die Migration aus dem Alpenraum gehört zu den langlebigen Themen des historischen Diskurses. Es gibt dazu eine überaus umfangreiche, gerade in jüngster Zeit erweiterte und erneuerte Literatur. Auch in allgemeinen Darstellungen zur Migrationsgeschichte spielen die Berge und besonders die Alpen eine wichtige Rolle, denn sie gelten als Paradebeispiel für frühe Auswanderungen. Fernand Braudel schrieb in seinem Werk über den Mittelmeerraum im 16. Jahrhundert von einer «fabrique d'hommes à l'usage d'autrui» und prägte damit eine vielzitierte Formel für die Lehrmeinung, wonach die Emigration auf die Übervölkering des Berggebiets bzw. auf dessen spärliche Ressourcen zurückzuführen sei. In der umständlichen deutschen Fassung: «Das Gebirge ist eine Fabrik, die Menschen produziert – Menschen zum Gebrauch durch andere.» Ein wenig anders ausgedrückt und in mannigfacher Form wiederholt: «Obendrein sind die Berge oft übervölkert oder jedenfalls im Verhältnis zu ihren Reichtümern zu dicht besiedelt.»¹ Die moderne Forschung hat diese Ansicht von verschiedener Seite her kritisiert und relativiert. Ich werde hier zunächst auf die Arbeiten von zwei Autoren hinweisen, die sich bei der Revision hervorgetan haben. Anschliessend gehe ich auf eine bisher zu wenig beachtete Argumentationslinie ein. Die Ausführungen beziehen sich auf den Alpenraum des 16. bis 19. Jahrhunderts, können aber auch die historische Reflexion über andere Regionen anregen².

Neue Perspektiven und ihre Grenzen

Laurence Fontaine betont in ihren Studien über die vorwiegend temporäre, kommerzielle Migration in französischen und weiteren Alpengebieten die soziale Logik und Eigendynamik der Auswanderung. Sie zeigt, dass man die frühneuzeit-

1 Simonetta Cavaciocchi (Hg.): *Le migrazioni in Europa secc. XIII–XVIII*, Florenz 1994; für die alpine Forschung z.B. *Col bastone e la bisaccia per le strade d'Europa. Migrazioni stagionali di mestiere dall'arco alpino nei secoli XVI–XVIII*. Atti di un seminario di studi tenutosi a Bellinzona l'8 e il 9 settembre 1988, Bellinzona 1991; *Gewerbliche Migration im Alpenraum*. Historikertagung in Davos 25.–27. September 1991, redigiert von Ursus Brunold, Bozen/Bolzano 1994; *Mobilité spatiale et frontières. Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen* 3 (1998); eine Bibliographie in derselben Jahreszeitschrift 2 (1997), S. 159–170. – Fernand Braudel: *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1966 (1. Aufl. 1949), Bd. 1, S. 46; *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bde., Frankfurt a.M. 1990, S. 55, 69.

2 Der Beitrag basiert auf Jon Mathieu: *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft*, Wien 1998.

liche Mobilität als eigenständige Lebensweise in stets wechselnden Räumen zwischen Land und Stadt verstehen kann und dass der Bezug zu den Bergdörfern wohl wichtig war, aber auf anderen Prämissen beruhte, als sie vor allem von der französischen Geographie dargestellt wurden. Von besonderer Bedeutung sind auch die Einwände von Pier Paolo Viazzo, der die traditionelle Übergärtnerthese anhand eigener Untersuchungen im Piemont samt einer alpenweiten Literatursichtung in Frage stellt. Laut seiner Darstellung war die Emigration aus dem Gebirge bezüglich Ausmass und Form ausserordentlich variabel; die Emigranten zählten nicht regelmässig zu den Armen, sondern oft zu den Wohlhabenderen; neben der Auswanderung gab es im kleineren Rahmen auch eine Einwanderung; die Migration konnte nicht nur Folge, sondern über die Nuptialität auch ein Bestimmungsmoment der inneren Bevölkerungsbewegung sein. Die Forschung hat solchen komplexen Erscheinungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so dass man das pessimistische Urteil verstehen kann, zu dem der Autor am Schluss seiner Studie gelangt³.

Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass historische Wanderungsphänomene generell schwer zu erfassen und vor allem zu quantifizieren sind und dass sie oft mehrere Interpretationen zulassen. Ausserdem sollte man ob der festgestellten Komplexität den Nutzen von Verallgemeinerungen nicht aus den Augen verlieren. Hier hege ich meine Zweifel an der Effizienz der beiden Ansätze. Um die Eigenständigkeit der Migrationskultur und die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung hervorzuheben, wendet sich Fontaine zum Beispiel in nahezu kategorischer Weise gegen Push-Pull-Modelle, welche die Mobilität von den allgemeinen Wirtschaftsbedingungen her interpretieren. Warum sollten solche ökonomischen Betrachtungen nicht neben anderen Deutungen Platz haben? Man braucht dabei ja nicht einer «rational choice»-Ideologie zu verfallen. Ihre Thesen münden dafür bei Gelegenheit in eine zugespitzte, aber empirisch nicht näher belegte Form des Übergärtnerparadigmas: Nur die Migration vermöge zu erklären, weshalb in diesen alpinen Gegenden soviele Leute ein Auskommen gefunden hätten⁴. Dass die Generalisierbarkeit von mikrodemographischen Untersuchungen, auf die sich Viazzo abstützt, zahlreiche Probleme aufwirft, muss hier nicht weiter erläutert werden. Doch es ist darauf hinzuweisen, dass die demographische Forschung im Laufe ihrer Spezialisierung den Raumbezug häufig vernachlässigt hat. Ohne Berücksichtigung von Dichtephänomenen wird es schwierig, das «demographische System» in methodischer Weise mit anderen «Systemen» zu verbinden⁵.

3 Laurence Fontaine: *Histoire du colportage en Europe XVe–XIXe siècles*, Paris 1993; für die Kritik an der Literatur auch dieselbe: «Solidarités familiales et logiques migratoires en pays de montagne à l'époque moderne», in: *Annales ESC* 1990, S. 1433–1450; dieselbe: «Les réseaux de colportage des Alpes françaises entre 16^e et 19^e siècles», in: *Col bastone* 1991, wie Anm. 1, S. 105–129. Pier Paolo Viazzo: *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century*, Cambridge 1989, S. 121–177, 294–296. Dazu die Aufsätze der beiden Autoren in: *Mobilité spatiale* 1998, wie Anm. 1.

4 Fontaine z.B. 1991, wie Anm. 3, S. 110, 129, und dieselbe: «Données implicites dans la construction des modèles migratoires alpins à l'époque moderne», in: *Mobilité spatiale* 1998, wie Anm. 1.

5 Gegen solche Forschungstendenzen, die sich auf eine rein demographische Begrifflichkeit zurückziehen, argumentiert z.B. Massimo Livi Bacci: «La ricostruzione del passato: dall'individuo alla collettività», in: Philippe Braunstein u.a.: *Il mestiere dello storico dell'Età moderna. La vita economica nei secoli XVI–XVIII*, Bellinzona 1997, S. 139–154, hier S. 150–151.

Insgesamt scheint es mir wichtig, für die Behandlung von allgemeinen Thesen eine massstabsgerechte Ebene zu wählen (die «jeux d'échelles» können nicht nur in der Migrationsdebatte unnötige Verwirrung stiften). Eine Möglichkeit, die alpine Menschenfabrik mit Blick auf das ganze Fabrikgelände zu besichtigen, geben theoretische Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsprozessen zusammen mit empirischen Bestandesaufnahmen zur Entwicklung der Gesamt- und der Stadtbevölkerung im Alpenraum und seinem Umland. Ich beschränke mich im folgenden weitgehend auf diese grossen Linien.

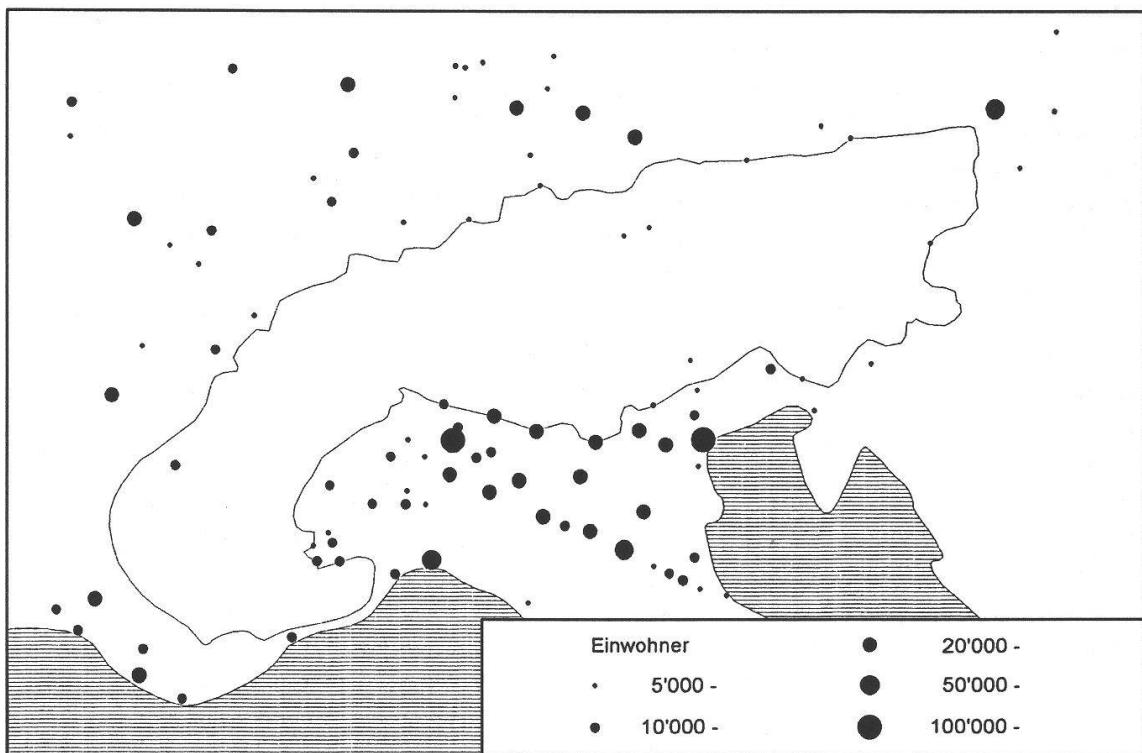
Migration und Dichtephänomene

Theoretisch ist der Dichtebezug bei Migrationsprozessen ambivalent. Die Verdichtung der Bevölkerung in einem bestimmten Gebiet konnte ein Grund zur Auswanderung in Gebiete mit grösseren oder umweltbedingt besser nutzbaren Landreserven sein, sie konnte aber auch die Agrarintensivierung, Marktbildung und Urbanisierung vorantreiben und in ihrem Gefolge eine Einwanderungsbewegung veranlassen⁶. Die Übervölkerungsthese fasst nur die erste Möglichkeit in Betracht: Die alpine Bevölkerung soll ungefähr seit Beginn der Neuzeit vielerorts einen Stand erreicht haben, dass die Ressourcen nicht mehr ausreichten und eine jahrhundertelange Emigration unvermeidbar wurde. Unsere empirischen Befunde weisen hauptsächlich in die andere Richtung: Die Gesamtbevölkerung des Alpenraums wuchs zwischen 1500 und 1900 wahrscheinlich fast um den Faktor drei, obwohl die Landwirtschaft noch am Ende der Periode eine grosse Rolle spielte; angesichts eines solchen Potentials ist schwer einzusehen, weshalb der Ressourcenmangel um 1500 ein entscheidender Grund für die um sich greifende Auswanderung gewesen sein soll. Was auf der allgemeinen Ebene oft vernachlässigt wird, ist die Tatsache, dass das Alpenumland wesentlich stärker bevölkert und vor allem auch urbanisiert war. Diese Rahmenbedingungen sprechen zusammen mit vielen anderen Indizien für die Bedeutung von Anziehungs- und Sogeffekten im Wanderungsprozess⁷.

Nennen wir das Beispiel Venedig. Als die Lagunenstadt durch die Pest von 1630 zahlreiche Einwohner verlor, kam es binnen zwölf Jahren – trotz gleichzeitigem Rückgang des ländlichen Bevölkerungsdrucks – zu einer Nettoimmigration von 23 000 Personen, und bis 1655 sorgten dann 39 000 Einwanderer dafür, dass die städtische Bevölkerung auf 158 000 anstieg. Darunter befanden sich auch Leute aus Graubünden, wo die Bevölkerungsdichte zu Beginn des Jahrhunderts 14 Personen pro Quadratkilometer betragen haben dürfte. Venedig bildete schon früher ein Ziel für die meist temporäre Bündner Auswanderung und wurde in der Folge zu ihrem wichtigsten Stützpunkt. Als die Serenissima 1765 den Allianzvertrag mit Graubünden aufkündigte, musste sich jedenfalls eine ganze Kolonie von Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten nach neuen Tätigkeitsfeldern umsehen. Sie konnten dabei auf ein weiträumiges Beziehungsnetz zurückgreifen, das andere Landsleute schon zuvor geknüpft hatten und das sich in rascher Ausdehnung befand. Bis 1900 sind Bündner Emigranten, nun vor allem auf Zuckerbäckerei und das moderne Kaffeehaus spezialisiert, in nicht weniger als 594 europäischen Städ-

6 Vgl. Ester Boserup: *Population and Technology*, Oxford 1981.

7 Die Angaben zu Gesamtbevölkerung, Agrarquoten und Städten in Mathieu 1998, wie Anm. 2, Kap. 2 und 4.



Städte mit 5000 mehr Einwohnern in den Alpen und im Umland, 1600.

Datenbasis: Bairoch 1988, wie Anm. 11, S. 4–69.

ten nachzuweisen. Angesichts dieser Sachlage besteht kaum Zweifel, dass ihre Wanderungsbewegung stark vom urbanen Wachstum beeinflusst wurde⁸.

Zeitliche und räumliche Variationen

Auch gewisse zeitliche und räumliche Variationen lassen sich nach meinem Dafürhalten am besten in einen solchen Interpretationsrahmen einordnen. Der Entwicklungsschub des städtischen Sektors seit dem 18. Jahrhundert dürfte ein wichtiger Grund für die allgemein zunehmende Wachstumsdisparität zwischen Alpen und Umland gewesen sein. In einem willkürlich abgegrenzten Gebiet zwischen dem 4. und 18. östlichen Längengrad und dem 44. und 49. nördlichen Breitengrad (in Frankreich inklusive des weiter südlich gelegenen Küstenstrichs, vgl. Karte) gab es nach unserem – freilich mangelhaften – Kenntnisstand um 1700 ungefähr 113 Städte mit 5000 und mehr Einwohnern, um 1800 waren es rund 233 und um 1900 schon mindestens 584. In der gleichen Zeit nahm die bisher unbedeutende oder gar nicht nachweisbare Differenz zwischen dem Bevölkerungswachstum der Alpen und des Umlands erheblich zu. Das genaue Ausmass der Emigration ist zwar selbst im Einzelfall schwer zu bestimmen, doch es gibt viele Anzeichen, dass

8 Jan de Vries: *European Urbanization 1500–1800*, London 1984, S. 218; zum städtischen Lohnniveau Domenico Sella: *Italy in the Seventeenth Century*, London/New York 1997, S. 38–39; Dolf Kaiser: *Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Landen bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag*, Zürich 1985.

es in dieser Periode oft neue Dimensionen erreichte und das demographische Wachstum im Gebirge spürbar vermindern konnte⁹.

Zu den Regionen, in denen die Auswanderung vor dem 19. Jahrhundert vergleichsweise gering war, gehörten laut den verfügbaren Informationen vor allem die nordöstlichen Teile des Alpenbogens. Sehr stark scheint die Migration dagegen schon während der frühen Neuzeit am Südabhang gewesen zu sein. Vom Piemont über die Lombardei bis ins Venetianische gab es damals Täler, in denen die vorwiegend handwerkliche Wanderung der Männer ganz unausgeglichene Geschlechterverhältnisse hervorbrachte. In diesen «vallées des femmes» (Dionigi Albera) lastete die landwirtschaftliche Arbeit in hohem Mass auf der weiblichen Bevölkerung, gelegentlich kam es infolge Männermangels sogar zu Rollenverkehren in der Politik wie bei jener Frau, die 1722 in der comaskischen Valsassina Gemeindevorsteherin wurde¹⁰. Die unterschiedliche Migrationsintensität im Nordosten und Süden der Alpen entspricht in groben Zügen – und meines Erachtens nicht zufällig – den Urbanisierungsdifferenzen, welche man dort während der frühen Neuzeit im Umland beobachten kann. Besonders krass war die Differenz um 1500, als im Nordosten keine Stadt mehr als 20 000 Einwohner zählte, während Venedig und Mailand je ungefähr 100 000 Einwohner aufwiesen und vier weitere oberitalienische Städte im Bereich von 50 000 lagen. Die hier abgebildete Karte zeigt die Situation um 1600, als sich mit dem Wachstum von Wien schon ein Ausgleich anbahnte¹¹.

Die Stadt als Beobachtungsort

Die Stadt eignet sich ferner als Beobachtungsort, um die Besonderheit des alpinen Mobilitätsverhaltens abzuschätzen. Inwiefern ist die Sonderrolle gerechtfertigt, welche man dem Gebirge in dieser Hinsicht beimisst? Das durchschnittliche, das heisst im Flachland weithin übliche Ausmass der Mobilität wird in der Literatur für die frühe Neuzeit unterschiedlich beurteilt, nicht zuletzt aufgrund von länderspezifischen und methodischen Differenzen. Allgemein hält man aber dafür, dass sich städtische Einwanderer zu einem grossen Teil aus dem Nahbereich rekrutierten, wobei der Umfang des Einzugsgebiets mit der Bedeutung der Stadt variierte. So stammten beispielsweise in Vienne, südlich von Lyon im Rhonetal, viele der in der Stadt verheirateten oder verstorbenen Personen von auswärts. Von den fremden Eheleuten kamen im 18. Jahrhundert 43 Prozent der Männer und 60 Prozent der Frauen aus einem Umkreis von lediglich 20 Kilometern. Mit seinen 8000–

9 Jon Mathieu: «Migrationen im mittleren Alpenraum, 15.–19. Jahrhundert. Ein Literaturbericht», in: *Bündner Monatsblatt* 1994, S. 347–362, hier S. 352–353; allgemein zum Zusammenhang Urbanisierung–Migration z.B. de Vries 1984, wie Anm. 8, S. 199–231; Jacques Dupâquier: «Macro-migrations en Europe (XVI^e–XVIII^e siècles)», in: Cavaciocchi 1994, wie Anm. 1, S. 65–90, v.a. S. 80–84; für die Städtezahlen Anm. 11.

10 Viazza 1989, wie Anm. 3, S. 261; Dionigi Albera: *L'organisation domestique dans l'espace alpin. Equilibres écologiques, effets de frontières, transformations historiques*, Thèse d'ethnologie, Université de Provence 1995, v.a. S. 428–457 (im Druck).

11 Nach anderen Autoren war das Wachstum von Wien im 16. Jh. allerdings wesentlich geringer; die hier verwendeten Daten zur frühen Neuzeit beruhen auf Paul Bairoch, Jean Batou, Pierre Chèvre: *La population des villes européennes de 800 à 1850*, Genf 1988; für 1900 habe ich Andrees *Allgemeinen Handatlas*, 5. Aufl., Bielefeld/Leipzig 1913, benutzt. – Die genannten räumlichen Korrespondenzen geben der Forschung natürlich nur erste, dafür allgemein feststellbare Anhaltspunkte.

11 000 Einwohnern war Vienne damals zehnmal kleiner als die benachbarte Metropole Lyon, wo gut die Hälfte der zugewanderten Eheleute in Ortschaften aus einer Entfernung bis 50 Kilometern ansässig gewesen war. Verbinden wir diese häufig festgestellten, im einzelnen natürlich variablen Distanzmuster mit der Urbanisierung in den Alpen und ihrem Umland, so wird deutlich, dass man das Ausmass der alpinen Mobilität nicht überschätzen darf: Städtische «Fabriken», welche andere Menschen in ihren Bann zogen, gab es in erster Linie im flachen Land¹².

Was die Mobilität in Berggebieten kennzeichnete, scheint weniger der zahlenmässige Umfang gewesen zu sein als der hohe Anteil von Fernwanderern und der überdurchschnittliche Grad ihrer beruflichen Spezialisierung. Die beiden Tendenzen hingen oft miteinander zusammen. Die Betätigung in speziellen Gewerbezweigen und Handelssparten war bei geringer Bevölkerungsdichte auf grosse Absatzgebiete angewiesen. Wollten die Bewohner bestimmter Täler bei einer einmal entdeckten, attraktiv scheinenden Erwerbsmöglichkeit bleiben, wofür es gute Gründe gab, so mussten sie das Tätigkeitsfeld vor allem räumlich ausdehnen. In Städten, die vom Herkunftsland weit entfernt waren, fielen solche Gruppen dann in doppelter Hinsicht auf, durch die berufliche Festlegung wie durch die kulturelle Distanz. Diese Sichtbarkeit trug nicht wenig dazu bei, dass die alpine Mobilität in urbanen Zentren (und später in der Geschichtsschreibung) als Besonderheit wahrgenommen wurde, auch wenn die Mobilität in der Umgebung ein beträchtliches Niveau erreichte¹³.

12 René Favier: *Les villes du Dauphiné aux XVII^e et XVIII^e siècles*, Grenoble 1993, S. 349–354; allgemein zum Distanzmodell z.B. Christian Pfister: *Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800*, München 1994, S. 44–45, 106–107; aus den gleichen Gründen war die «Landflucht» im 19. Jh. in gewissen Flachlandgebieten spürbarer als in den Alpen.

13 Hinweise bei Raffaello Ceschi: «Migrazioni dalla montagna alla montagna», in: *Gewerbliche Migration* 1994, wie Anm. 1, S. 15–45; Braudel 1990, wie Anm. 1, Bd. 1, S. 58–63.